

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

C. F. Gellerts geistliche Oden und Lieder, mit neuen Melodien zum Singen beym Claviere

Gellert, Christian Fürchtegott

Winterthur, 1777

IX. Das natürliche Verderben des Menschen

urn:nbn:de:bsz:31-38863

IX. Recitativ.

Klagend und langsam.

Wer bin ich von Na - tur, wenn ich mein Jun - res prü - fe?

O wie viel Gräu - l läßt mich mein Her - ze sehn! Es ist ver - derbt; darum ver -

birgt mich sei - ne Lie - be, und

wei - gert sich, die Prü - fung aus - zu - sehn.

Der Weisheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen; und diesen Schritt, wie oft verwehrt mir's ihn!

Woll Eigenlieb und Stolz will sichs nicht strafbar nennen, der Reu entgeht, doch nicht den Gelehrer fliehn.

volti subito.

Gellerts geistliche Oden.

Arie von zwey Sopranen.

Etwas geschwinder.

1 Sopr.
Wahr ist's, ich find in mir — noch re = den = des — Ge = wis = sen, in der Ver = muth noch

2 Sopr.
Kenn = niß mei = ner Pflicht. Ich kann mein Zu = ge nie der Zu = gend ganz ver = schließen, und oft scheint mir ein

Beide.
Stral von ih = rem — Licht. Doch schwaches Licht, das mir den Weg der Zu = gend zei = get, und vom Ver =

stand nicht bis zum Her = zen drinat! Ver = ge = bens seh = ret er, — das Herz bleibt im = ge = beu = get,



IX. Das natürliche Verderben des Menschen.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Inneres prüfe?
 O wie viel Götul läßt mich mein Herze sehn!
 Es ist verderbt; darum verdirgt mirs seine Tiefe,
 Und weigert sich, die Prüfung auszusiehn.

Der Weisheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen;
 Und diesen Schritt, wie oft verwehrt mich ihn!
 Voll Eigenlieb und Stolz will sichs nicht strafbar nennen,
 Der Neu entgehn, doch nicht den Fehler fliehn.

Wahr ist's, ich find in mir noch lebendes Gewissen,
 In der Vernunft noch Kenntniß meiner Pflicht.
 Ich kann mein Auge nie der Tugend ganz verschließen,
 Und oft scheint mir ein Stral von ihrem Licht.

Doch schwaches Licht, das mit den Reiz der Tugend zeigt,
 Und vom Verstand nicht bis zum Herzen bringt!
 Vergebens lehret er, das Herz bleibt ungebeugt,
 Hat sein Geheß, und folgt ihm unbedingt.

Ein Richter in mir selbst stärkt oft des Herzens Ruhe;
 Er klagt mich an. Ich sieh erschrecken still,
 Und billige nicht mehr das Böse, das ich thue,
 Und thue nicht das Gute, das ich will.

Verstellung, die ich doch an meinem Nächsten haße,
 Erlaub ich mir, und halt es für Gewinn,
 Wenn ich im falschen Licht mich andern sehen lasse,
 Und scheinen kann, was ich mir selbst nicht bin.

Doch so verderbt wir sind, so schwach, uns selbst zu heilen:
 So stenet Gott doch der Verdorbenheit,
 Läßt durch sein heil'ig Wort uns neue Kraft ertheilen,
 Licht der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit.

Ich weiß, daß der Besitz der Güter dieser Erden
 Der Seele nie das wahre Glück verleihet;
 Doch bleiben sie mein Wunsch; und um beglückt zu werden,
 Erring ich mir die Last der Eitelkeit.

Ich weiß, wie groß es sey, aus Ueberlegung handeln,
 Und handle doch aus sinnlichem Gefühl.
 Durch falschen Schein getäuscht, eil ich, ihm nachzuwandeln,
 Und Leidenschaft und Irrthum stecht mein Ziel.

Ein gegenwärtig Gut veräum ich zu genießen,
 Flieh, was mich sucht, und suche, was mich fliehet.
 Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen,
 Und ohne Ruh um Ruhe stets bemüht.

Mein Nächster hat ein Recht auf viele meiner Pflichten;
 Doch wird dieß Recht so oft von mir entweicht.
 Versagt er mir die Pflicht; so eil ich, ihn zu richten;
 Und sein Versehen ist Ungerechtigkeit.

Nicht Liebe gegen Gott heißt mich dem Nächsten dienen,
 Mehr Eigenlieb und niedrer Eigennutz.
 Aus ihnen fliehet Betrug, Verstellung; und in ihnen
 Findt Meid und Haß, und Stolz und Härte Schuß.

Gott ehren ist mein Ruf. Wenn ich den Ruf betrachte,
 Was sind ich da für Mängel meiner Pflicht!
 Die Wunder der Natur, die Gott zu Lehrern machte,
 Sehn vor mir da, und diese hör ich nicht.

Und heist ihr Anblick mich auf seine Weisheit schließen,
 Auf Güt und Macht: so schließt nur mein Verstand,
 Das Herz bleibt ungerührt, bedauert bleibt das Gewissen,
 Und Gott, mein Herr und Vater, unbekannt.

Er schenkt mir so viel Guts. Gebrauch ich seine Güte
 Zu meinem Glück; und geb ich ihr Gehör?
 Nein, durch den Mißbrauch selbst verschließ ich mein Gemüthe
 Der Dankbarkeit und Liebe desto mehr.

Oft sagt mir mein Verstand, daß des Allmächtigen Gnade
 Das größte Gut, der Tref des Lebens ist,
 Und welche Schulden ich auf mein Gewissen lade,
 Wenn sie mein Herz für Menschengunst vergißt.

Und doch, o Gott! wie oft geb ich dieß Glück der Seelen,
 Dir werth zu seyn, für kindischen Gewinn,
 Für einen Rubm der Welt, für Lüste, die mich quälen,
 Für Eitelkeit, und für ein Nichts dahin!

Gott ist der Herr der Welt; auf seine Hülfen bauen,
 Ist meine Pflicht. Doch wenn geberd ich ihr?
 Bald hebt mein Herz vor Furcht, und bald ist das Vertrauen,
 Das mich besetzt, nur ein Vertrauen zu mir.

Dieß ist des Menschen Herz. Wer hat dieß Herz verkerret?
 So kam es nicht, o Gott! aus deiner Hand.
 Der Mensch durch eigne Schuld hat seine Würd' entdret;
 Und beides siel, sein Herz und sein Verstand.

Und du wüßst dieser Kraft, o Mensch! dich widersetzen?
 Sie deut sich an, du aber wehrst ihr?
 Und wüßst des größten Glücks dich selber unwerth schätzen?
 Erkenne Gott, noch steht dein Heil bey dir!

